

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 3 • 36. Jahrgang

Berlin, den 18. Januar 1930

Gewerkschaftsarbeit als sittliche Verpflichtung

Kaum ein anderer Begriff ist so dem Wandel der Zeiten und der Anschauungen unterworfen wie der der sittlichen Pflicht. Vieles, was einst gegen alle Regeln, die das menschliche Zusammenleben dem einzelnen auferlegt, verstieß, ist heute zur allgemein anerkannten Notwendigkeit geworden, und ebenso wird umgekehrt heute manches als unsittlich empfunden, was in vergangenen Zeitepochen als selbstverständlich galt. Und doch ist aus der Vielzahl dieser Erscheinungen und ihrem dauernden Wandel etwas erkennbar, das für alle Zeiten und Umstände Allgemeingültigkeit besitzt, etwas, das immer und für alle Menschen als sittliche Verpflichtung galt, nämlich die Hingabe des einzelnen an eine kämpfende Gemeinschaft, deren Endziel sich mit dem Willen des einzelnen deckt, einerlei ob ihm dieses bewußt ist oder nicht.

Gelten diese Voraussetzungen auch für den gewerkschaftlichen Kampf? Die Gewerkschaft stellt eine Gruppe kämpfender Menschen dar, die durch engste Interessensolidarität miteinander verbunden sind. Es einen sie sowohl Berufs- als auch Klasseninteressen. Und nun das Kampfziel. Es besteht darin, dem Berufsstand im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben jenen Platz zu erkämpfen, der ihm seiner Bedeutung gemäß in der Wirtschaft und damit im gesamten Volksleben zukommt. Wer auf die Durchsetzung dieses Zieles durch Fernbleiben von seiner gewerkschaftlichen Organisation glaubt verzichten zu können, begeht beruflichen Selbstmord. Dieses aber liegt jedem normalen Wesen fern. Es kann also nur Gedankenlosigkeit oder Scheu vor materiellen Opfern sein, die den einzelnen dazu verleitet, sich nicht in das Heer seiner kämpfenden Berufskollegen einzureihen. Beide Motive aber stempeln den, dessen Einstellung zur gewerkschaftlichen Idee davon bestimmt wird, zu einem minderwertigen Gliede seiner Berufsgemeinschaft.

Es mag Zeiten gegeben haben, wo der einzelne glauben konnte, durch persönlichen Aufstieg zu jener Geltung in der Wirtschaft und der Gesellschaft zu gelangen und dadurch seine Zugehörigkeit zur Arbeiterschaft nur zeitbedingten Charakter bekam. Diese Geisteshaltung, die in dem einen oder anderen Berufsstand auch heute noch vereinzelt Menschen eigen ist, ist nur aus einer ganz groben Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse zu erklären. Es ist doch geradezu unmöglich, sich die heute in Deutschland beschäftigten 700 000 Bergarbeiter alle als Bergwerksbesitzer oder Generaldirektoren vorzustellen und jedem der 2,7 Millionen Metallarbeiter eine Fabrik als Eigentum zu überweisen. Auch gibt es weder, soviel Zeitungen noch Buchverlage, um jedem heute im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter nur einen zuzueignen. Das soll nichts gegen einen beruflichen Aufstieg sagen, gegen den sich vernünftigerweise niemand wendet, aber der bedeutet heute, wo der Großbetrieb herrscht, doch nur den Wandel in der gewerkschaftlichen Kampfgemeinschaft. Ein Aufstieg zum Eigenbesitz an Produktionsmitteln gehört heute fast für alle, die im Arbeitsprozess stehen, ins Reich der Phantasie. Es ist auch nicht so, daß dieser Aufstieg irgendwie von beruflichen oder sonstigen Qualitäten abhängig ist, denn der große Eigenbesitz ist durch Vererbung in die Hände jener Schicht gelegt, die ihn heute schon innehat. Das weiß auch das Unternehmertum, das durch einen Vertreter auf der Düsseldorfertagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie den Aufstieg des einzelnen aus den untersten Schichten zur Leitung und zum Mitbesitz an der Wirtschaft als Wirtschaftsdemokratie feiern ließ. Von dieser Seite eine Wirtschaftsdemokratie angepriesen zu bekommen, ist an sich schon verdächtig, und wenn man die praktische Folgerung dieser Lehre ziehen wollte, etwa so, daß einer der unfähigen Industriellenöhne

Für Arbeitsbeschaffung - Gegen Anleiheperre!

Die Arbeitslosigkeit ist in ständiger Zunahme begriffen. Millionen arbeitswilliger und arbeitsfähiger Arbeiter und Angestellten sind zum Feiern gezwungen. Die hohe Arbeitslosenziffer wiegt um so schwerer, als die Witterung bisher den Außenarbeiten verhältnismäßig günstig war. Es ist zu befürchten, daß die Schwierigkeiten, mit denen die Wirtschaft zur Zeit zu kämpfen hat, sich noch verschärfen werden. Um so notwendiger ist es, alle Kräfte zu mobilisieren, die der sinkenden Beschäftigung entgegenwirken können. Dabei sind sich die Gewerkschaften wohl bewußt, daß die gegenwärtige Lage der Reichsfinanzen und des Kapitalmarktes eine durchgreifende Konjunkturpolitik erschwert. Die Gewerkschaften fordern aber, daß keine Möglichkeit unausgenutzt bleibt, die schwere Lage zu erleichtern. Dazu gehört in erster Linie Arbeitsbeschaffung durch die Kapitalzufuhr aus dem Ausland. Es ist unverantwortlich, wenn die Anleiheaufnahme, auch soweit sie auf Grund des Vertrauens der ausländischen Geldgeber zur öffentlichen Wirtschaft möglich ist, von deutscher Seite durch die verhängnisvolle Politik des Reichsbankpräsidenten und der Beratungsstelle für Auslandsanleihen durchkreuzt wird. Die Gewerkschaften haben die Politik der Anleiheperre stets als schädlich

betrachtet; sie befinden sich dabei in Übereinstimmung mit dem Gutachten des von der Reichsregierung eingeleiteten Enquete-Ausschusses. Jetzt ist der Augenblick gekommen, in dem die wachsenden Notstände ein längeres Beharren bei dieser wirtschaftsfeindlichen Politik der Absperrung von den internationalen Kapitalmärkten als volkswirtschaftlich gefährlich und sozialpolitisch unverantwortlich erscheinen lassen. Es ist unerträglich, daß sich in dieser schweren Lage der Reichsbankpräsident und die Beratungsstelle für Auslandsanleihen den wirtschaftlichen Erfordernissen entgegenstellen.

Die Gewerkschaften verlangen im Namen der Arbeiter und Angestellten, die sie vertreten, daß alles geschieht, um die Leiden der Erwerbslosen zu verringern. Sie fordern daher die Regierung auf, mit Entschlossenheit dem Gebot der Stunde zu folgen und für die Zulassung von Auslandsanleihen einzutreten — auch im Kampf gegen unverantwortliche Ratgeber — zur Beschaffung von Arbeit und zur Stützung der deutschen Wirtschaft.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
G r a h m a n n
Allgemeiner freier Angestelltenbund
A u f h ä u s e r

... jezt arbeiten mühte und sein Platz von einem dazu geeigneten Mann aus dem Betriebe ausgefüllt werden sollte, dann würden sämtliche Mitglieder des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, die in Düsseldorf ihrem Knebler zugejubelt haben, einen Schreck bekommen. Das Unternehmertum muß sich zwangsläufig gegen jede Demokratisierung der Wirtschaft wenden und tut es auch. Dem Arbeiter gibt es damit die beste Lehre dafür, daß sein eigener Aufstieg mit dem Aufstieg seines Berufsverbandes und seiner Klasse identisch ist.

Nun ist es so, daß der Weg zur Geltung über eine Sicherung der Existenz des arbeitenden Menschen führt. Er soll vom Willen des wirtschaftlich Starken unabhängig gemacht und an den Gütern der Nation beteiligt werden. Hierzu sind der Arbeitslohn, die begrenzte Arbeitszeit, der bezahlte Urlaub, die Sicherung bei Krankheit, Invalidität und Arbeitslosigkeit Hilfsmittel. Wir können, wenn wir von den konjunkturbelebenden Wirkungen hoher Löhne hier einmal absehen, auch sagen, wir kämpfen um höhere Löhne, um durch sie persönliche Freiheit und Arbeitsfreude zu gewinnen. In unserer hochentwickelten Geldwirtschaft hängt beides, also persönliche Anhängigkeit und Arbeitsfreude, in hohem Maße vom Lohne, den wir für unsere Arbeit erhalten, ab. Beim Kampf um mehr Freiheit, ganz gleich ob es sich dabei um verkürzte Arbeitszeit oder mehr Ferientage handelt, tritt das Kampfziel der Freiheit schon deutlicher in Erscheinung. Ebenso ist es ja letzten Endes der Zweck der von den Gewerkschaften erkämpften sozialen Versicherungsinstitute, Krankenkassen, Invalidenversicherung, Arbeitslosenversicherung usw., den Arbeiter dann, wenn er diese in Anspruch nehmen muß, von privater und öffentlicher Miltätigkeit unabhängig zu machen. Wo wir also hinblicken, stets erkennen wir hinter jeder gewerkschaftlichen Einzelaktion das Prinzip des um Freiheit kämpfenden Menschen.

Es gibt nur eine Möglichkeit, diesen Kampf um menschliche Rechte zu führen, das ist die durch die Zahl erstärkte und von einem einheitlichen, zielbewußten Streben erfüllte gewerkschaftliche Organisation. Das wissen, scheint es, die Unternehmer besser als jene Arbeiter, die nicht denken wollen oder den Verbandsbeitrag scheuen. Das Ziel, die Gewerkschaften zu zerschlagen, versucht das Arbeitgebertum auf Umwegen zu erreichen, nämlich durch Gründung von Gegenorganisationen. Nicht die Unternehmerverbände sind damit gemeint, sondern die Arbeiterverbände, die von

Arbeitgebern gegründet wurden und von ihnen ausgehalten werden, die gelben Gewerkschaften. Es ist das die unehrlichste Waffe, die im sozialen Ringen von Unternehmenseite geführt wird, die „Auchgewerkschaft“, die den Arbeiter irremachen soll, wenn er den Weg zu seiner wahren Interessenvertretung, zur freien Gewerkschaft, sucht.

Wer aus den Kreisen der Arbeiterschaft dem Gewerkschaftsleben fernsteht oder ihm fernzustehen wünscht, der sollte seine Handlungsweise durch folgende Konsequenzen stiften: die Annahme des von der Gewerkschaft erkämpften höheren Lohnes verweigern und auf seine Urlaubstage (natürlich ohne doppelte Entlohnung) verzichten. Gewiß klingt das naiv, aber nur wer sich wirklich zu dieser Folgerichtigkeit seines Handelns bekennt, der hat ein Recht, den Eintritt in seinen Berufsverband zu verweigern. Solche Menschen aber gibt es erfreulicherweise nicht. Aber leider immer noch welche, die das nicht tun und trotzdem den Weg zu ihrer gewerkschaftlichen Organisation noch nicht gefunden haben. Ein Glück, daß diese nicht der Welt ihren Stempel aufdrücken. Deren Gesicht freilich zu gestalten, ist den Kämpfern überlassen, denen Gewerkschaftsarbeit eine sittliche Verpflichtung ist. F. W.

Vom Schlachtfelde der Arbeit

Verdoppelung der Betriebsunfälle

Die Betriebsunfälle wachsen in allen Gegenden und Industrien. Hierfür liefert der Bericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin einen treffenden Beweis:

	Anzahl der bearbeiteten Fälle		Zusammen
	männlich	weiblich	
1925	10 406	1555	11 961
1926	11 800	1665	13 465
1927	14 275	2409	16 684
1928	17 040	2968	20 008

Innerhalb drei Jahren ist fast eine Verdoppelung der Betriebsunfälle im Bereiche der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin zu verzeichnen. Todesfälle waren dabei zu verzeichnen: im Jahre 1925 37, 1926 26, 1927 30 und 1928 54. Bei den Todesfällen ist die gleiche Steigerung festzustellen. Angehts dieser Tatsache muß man sich wundern, daß außerhalb der Arbeiterschaft ein stärkerer Schutz der Arbeitskraft nicht anerkannt wird.

Von der Gewerkschaftspresse

Mit dem neuen Jahre hat es in der deutschen Gewerkschaftspresse einige Veränderungen gegeben, an denen die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter naturgemäß Anteil nehmen. Etwas überrascht wurden die Berliner Gewerkschaftskollegen durch

ein neues Gewerkschaftsblatt,

das ihnen zusammen mit ihren Verbandszeitungen zugestellt wurde. Der Berliner Ortsauschuß des IOGB gibt seit dem 1. Januar eine eigene Gewerkschaftszeitung heraus, die dem besonderen Verlangen der Arbeiterchaft der Reichshauptstadt Rechnung tragen soll. Der „Aufwärts“, so nennt sich der neue Kämpfer, erscheint wöchentlich in Berliner Zeitungsform und brachte in seiner ersten Nummer Beiträge der Kollegen Grafmann, Vollmershaus, Bredow und Zlatan. Redakteur ist Kollege Fritz F r i e d e, der Leiter der Berliner Gewerkschaftsschule, unseren Lesern als gelegentlicher Mitarbeiter an der „Solidarität“ und als Referent über die „Gewerkschaftliche Jugendbewegung“ auf unserem Verbandstag in Köln gut bekannt.

Die neue Zeitung der Berliner Gewerkschaften kann für ihre Mitglieder eine wertvolle Ergänzung zu den Verbandsblättern und zu den Tageszeitungen sein, wenn die Schriftleitung den eigenartig gelagerten Verhältnissen im Berliner Gewerkschaftsleben die entsprechende Behandlung zuteil werden läßt. Der „Gewerkschaftliche Wirtschaftsdiener“ schreibt dazu:

„Wir sind überzeugt, daß die Redaktion ein riesiges Aufgabengebiet zu bewältigen hat. Allein das Berliner Wirtschaftsleben ist so vielfältig und die Kenntnisse der Arbeiterchaft darüber so gering, daß es notwendig ist, allwöchentlich zu den wichtigsten Vorkommnissen Stellung zu nehmen. In sozialpolitischer Beziehung herrschen über die Tätigkeitsgebiete der Gewerkschaften die verschiedensten und teilweise die widersprüchlichsten Auffassungen. Nur einem Teil der Berliner Arbeiter wird es gegenwärtig sein, was die Gewerkschaften auf diesem Gebiete geleistet haben. Nur beweisen wir, ob der geringe Raum von 2½ Textseiten zur Erfüllung all der Aufgaben ausreicht wird. Der „Aufwärts“ hat eine Mission zu erfüllen. Das Blatt wird zur Stabilisierung der Berliner Gewerkschaftsbewegung beitragen. Deshalb ein herzliches Glück auf!“

Am 1. Januar ist der „Gesamt-Verband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Wagenverkehrs“ ins Leben getreten, er vertritt die Interessen der Gemeinde- und Staatsarbeiter, der Arbeiter im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe, der Gärtner und der Berufsfeuerwehr. Vier Verbände sind in einem Verband vereinigt. Das neue Verbandsorgan ist die

„Gewerkschaft“

mit einer Auflage von mehr als 700 000. Die „Gewerkschaft“ war vordem das Verbandsblatt der Gemeinde- und Staatsarbeiter, ihr Redakteur, Kollege Dittmer, ist auch Hauptgeschäftsführer im Gesamtverbande. Für die Übergangszeit werden Fachbeilagen der verschiedenen Reichsabteilungen und Fachgruppen beibehalten. Die neue „Gewerkschaft“ erscheint im alten Format, hat sich aber ein anderes, modernes Aussehen gegeben. Über seinen Aufgabekreis schreibt das Organ des Gesamtverbandes u. a.:

„Die „Gewerkschaft“ ist das Agitations- und Informationsorgan des Gesamtverbandes. Unser Agitationsgebiet umfaßt noch viele Hunderttausende Unorganisierte. Hier gilt es Aufklärungsarbeit zu leisten. Die „Gewerkschaft“ wird stets zur Stelle sein, um den Werbefeldzug aufzunehmen und zu unterstützen. — Zur Information bringen wir abwechselnd Übersichten aus den Vorgängen der gesamten deutschen und internationalen Arbeiterbewegung. Eine politische Wochenchau sowie wirtschafts- und sozialpolitische Übersichten werden regelmäßig erscheinen. In verschiedenen Rubriken sollen die Allgemeininteressen aller Fachgruppen, die in unserem Gesamtverband vertreten sind, Berücksichtigung finden.“

„Der Landarbeiter“

„Der Landarbeiter“, das Organ des Deutschen Landarbeiter-Verbandes, erscheint ab 1. Januar in wesentlich erweiterter Form. Das legt Kenntnis ab von der inneren Kraft, die der Verband heute besitzt. Bis jetzt erschien der „Landarbeiter“ halbmonatlich in einer Stärke von sechs Seiten. Zukünftig wird er allwöchentlich in einer Stärke von sechs Seiten erscheinen. Das bedeutet eine hundertprozentige Vergrößerung des Umfanges. Gauen, die keine Ganzzeitungen führen, erhalten außerdem eine Bezirksbeilage von zwei Seiten, in der alle lokalen Dinge eingehend behandelt werden. Der jetzige Umfang der Zeitung gestattet, sich auch auf Gebieten betätigen zu können, die bisher stark vernachlässigt werden mußten. So sollen zu den bisherigen Beilagen „Landarbeiterrecht“ und „Landarbeiterin“ zwei weitere hinzukommen. Eine wird Unterhaltungsstoff bringen und die andere auf Fragen der fachtechnischen Seite eingestuft sein. Im Hauptteil der Zeitung wird allwöchentlich ein Roman sowie eine Übersicht über die politischen Ereignisse gebracht werden. Auch das ist eine Neuerung.

Das Organ des Deutschen Landarbeiter-Verbandes kann mit den Organen der anderen Verbände nicht ohne weiteres gleichgestellt werden. Es ist für unzählige Land- und Forstarbeiter die einzige Zeitung, die in ihre Hände kommt. Das berechtigt zu der Hoffnung, daß der neueste Schritt des Verbandes deutlich wahrnehmbare Erfolge zeitigen wird.

Von einem

Gedenktag der „Holzarbeiter-Zeitung“

gibt die Nr. 1 vom 4. Januar Bericht. Vor 25 Jahren ist das Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes das erstmalig am Sitz des Verbandsvorstandes erschienen, der damals Stuttgart war. Der Sitz der Redaktion des Verbandsblattes war bis dahin Hamburg. Uns fällt natürlich sofort ein Vergleich mit den Buchdruckern ein, deren Zeitung viel später erst nach Berlin zum Verbandsvorstand kam. Die Holzarbeiter verlegten dann drei Jahre später Vorstand und Redaktion nach der Hauptstadt. Der Gedenktag der „Holzarbeiter-Zeitung“ ist für uns aber noch darum bemerkenswert, weil ihr Redakteur Kollege K a y s e r am 1. Januar 1905 ebenfalls ein Jubiläum feiern konnte. Er trat an diesem Tage in die Redaktion ein, nachdem er schon sechs Jahre als Hilfsarbeiter im Verbandsvorstand gearbeitet hatte. Die „Holzarbeiter-Zeitung“ schreibt zu ihrem Umzug am Schluß eines Artikels, der einen historischen Rückblick gibt:

„Die vor fünfundsiebzig Jahren erfolgte Zusammenlegung von Vorstand und Redaktion war das Ergebnis langwieriger innerer Kämpfe im Verband. Ihr gingen Ausleitungsbeschlüsse voraus, für die der heutigen Generation das Verständnis fehlt. Die Tatsache, daß heute das Zusammenarbeiten beider Organe als Selbstverständlichkeit erscheint, daß ein anderer Zustand unvorstellbar dünkt, ist der beste Beweis für die Richtigkeit und Notwendigkeit des damals vollzogenen Schritts.“

Wie die Zeit in der modernen Gewerkschaftsbewegung arbeitet, so wandelt und verändert sich auch die Zeitungen der Verbände. Alle Kräfte in den Gewerkschaften drängen zur Entfaltung und tragen dazu bei, das wirtschaftliche Los der Arbeiter zu heben und erträglich zu machen.

Vereinbarungen über Adreßbücher

Die Herstellung von Adreßbüchern hat in außerordentlicher Weise zugenommen. Verlagsunternehmungen dieser Art schossen wie Pilze aus der Erde. Wollte man doch an diesen für einige alteingeführte Firmen ausüben. Inaktivität Geschäft teilnehmen. Das dadurch eine Überschwemmung des Marktes unvermeidlich war, verteilte sich von selbst. Verständlich ist es auch, daß die Abnehmer sich in diesem Lohwabenohu schließlich nicht mehr zurechtfinden und nach Abhilfe suchten. Die verschiedenen Spitzenverbände der Wirtschaft wünschten entsprechende Abmachungen. Nunmehr hat der Reichsverband der Deutschen Industrie mit dem Reichsverband der Adreßbuchverleger Vereinbarungen getroffen, die unter dem Namen „Richtlinien für die Behandlung von Adreßbuchfragen“ zusammengefaßt worden sind. Durch derartige Richtlinien will der Reichsverband der Adreßbuchverleger versuchen, in seinen eigenen Reihen Ordnung zu schaffen, und außerdem will er qualitativ hochstehende Leistungen seiner Mitglieder anstreben.

Der wichtigste Bestandteil der geschaffenen Richtlinien besteht darin, daß der Charakter eines Adreßbuches erst einmal klargestellt wird. Unter diesem Namen wurde alles mögliche herausgegeben. Ferner wurde die Häufigkeit des Erscheinens festgelegt oder wenigstens doch Richtlinien dafür vereinbart. Ziel und Zweck der Vereinbarungen laufen letzten Endes darauf hinaus, die herrschende Überproduktion einzuschränken. Bei Neuerwerbungen soll vorher die Bedürfnisfrage von den interessierten Kreisen geprüft und bejaht werden. Außerdem soll auch die wirtschaftliche und sachliche Leistungsfähigkeit des Verlages die Grundlage für die Anerkennung oder Förderung einer Neugründung bilden. Die systematische Bekämpfung unzulänglicher und zweifelhafter Unternehmungen soll erstreckt und zu diesem Befehle der bereits durchgeführte Aufklärungs- und Warnungsdienst auf eine breitere Grundlage gestellt werden. Eine Verquickung privater Verlagsgeschäfte mit der Autorität staatlicher, kommunaler oder öffentlich-rechtlicher Körperschaften wird als eine „unerwünschte privatwirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand“ abgelehnt. Für die Erfüllung all dieser Aufgaben soll ein gegenseitiger Informationsdienst eingerichtet werden.

Derartige Bestrebungen können auch von unseren Kollegen begrüßt werden. Wir haben durchaus kein Interesse daran, daß sich auf dem Gebiete des Adreßbuchwesens eine Scheinkrise nach der anderen etabliert. Immerhin darf man sich nicht wundern, daß auch solide Geschäftslerte danach streben, an den großen Gewinnen des Adreßverlagsgeschäfts teilzunehmen. Hat man doch nicht ohne Reid zusehen müssen, daß einige Großfirmen daran reich und mächtig geworden sind.

Der gewerkschaftliche Schriftsteller

Da kommt immer wieder das Gewerkschaftsblatt in das Haus. Es berichtet über Bewegung und Beruf, über Aufgaben und Ziele. Und es wird gelesen — oder nicht gründlich gelesen. Aber es will, es muß ganz gelesen sein. Denn es soll die Verbindung schaffen zwischen Theorie und Praxis, Idee und Wirklichkeit. Es soll das Rüstzeug für das kämpferische Leben bieten. Es soll wissenschaftliche Erkenntnis und wirtschaftliche Gelehrte und sittliches Erleben in Auffklärung und in Wollen. Aus der schöpferischen Stunde eines einzelnen soll es austreten an alle, daß das zur Tat werde und zu Fortschritt, was da in Büchern und Zahlen geborgen ist. Und vom überfließenden Wollen einer Kämpferseele soll es zeugen, daß die Bewegung wieder und wieder durch das Verbandsblatt erfüllt wird mit Energien der Kraft und des Könnens.

So sehe ich an meinem Schreibtisch, das, was da in Büchern und Blättern und an Erfahrung und Kenntnis und an revolutionären Energien vorhanden, umzusetzen in Wert und in Kampf. Da vor mir liegt eine Notiz, die in einer größeren Arbeit einer Zeitschrift verstreut gewesen. Da ein Buch, das auf Seiten herausfordert zum Widerspruch. Da eine Zahl, die wartet, als Beweis zu dienen. Da im anderen Buch eine Anregung zu einer weiteren Arbeit. Heute wird es gefunden oder vor Wogen. Und auf einem Spaziergang kam ein Gedanke hinzu und durch anderes Erlebnis der andere Gedanke. Und das alles gestreut da vor mir in Büchern und Blättern, zur Linken, zur Rechten, dieses Chaos, es will zur Ordnung werden, zu einer Verbindung, zum Wert, das als Ganzes dann durch die gewerkschaftliche Zeitung in die Heime dringt, in die Fabriken und in die Büros, in die Werkstatt.

Und im anderen Hause und in anderer Stadt wieder andere Menschen am gleichen Werke. Der eine von diesem Standpunkt die gewerkschaftliche Bewegung betrachtend, der andere von jenem, wirtschaftlich, kulturell. Erkennend, sehend. Aufrittend. Und da Funktionäre, die Erfahrung des engeren Wirkungskreises umzusetzen in eine Idee: Ist es nicht auch dort so? Wie bei? Öffne die Augen! Und Glieder des Volkes schaffen mit. Aus tausendfachen Quellen sprudelt das Leben. Und das alles dann Lesen, heißt, teilzunehmen am großen schöpferischen Suchen der Zeit. Wir wollen! Und so und nur so kann es sein! Alles beweist es. Und Herzen voll Rechtsgefühls und voll Freiheitsglaubens drängen dahin, in allen Orten, in aller Welt.

Dein Blatt ist nicht ein Papier, das durch die Druckmaschine gegangen und mit der Ankunft bei dem Mitgliede seinen Zweck erfüllt. Dein Blatt hebt vor lebendigen Energien. Lies und erlebe! Nimm teil! Erkenne! Werde gefaßt! Und gib das Blatt weiter, daß es bei anderen wirke! Aus dem Chaos soll Ordnung werden, Plan, Freiheit und Recht! Und hierbei ist jeder der Schöpfer, der die Ideen seines Blattes zu Tat und zum Kampfe macht.

Dr. Gustav Hoffmann.

Prämien für Mitgliederwerbung

Die Bergarbeiter haben für hervorragende Leistungen in der Agitationsarbeit für den Verband Werbeprämien ausgesetzt. Ein originelles Mittel, zur Werbearbeit für den Verband anzupornen. Alle anständigen Mittel gelten bei der Gewinnung neuer Mitglieder. Der Verband der Bergbauindustriearbeiter hat mit seinem besonderen Werbemittel gute Erfolge im vergangenen Jahre gehabt. Die „Bergbau-Industrie“ berichtet in ihrer ersten Nummer:

„Die werbstoffe, mit Prämien bedachte Mitgliederwerbung hat dem Verband in der Zeit vom November 1928 bis August 1929 annähernd 20 000 Neuaufnahmen eingebracht. Beteiligt haben sich über 800 Kameraden, die auch alle ihre Prämien erhalten haben. 105 Kameraden haben mehr als 35 neue Mitglieder gewonnen. Davon haben einzelne Werber 50 bis 100 und mehr Kameraden für den Verband gewonnen. Ein Kamerad hat sogar 169 Neuaufnahmen gemacht. — Im Ruhrgebiet haben sich allein 248 Kameraden an der Prämienwerbung beteiligt, davon haben 32 Kameraden mehr als 35 neue Mitglieder gewonnen. Darunter befinden sich Leistungen von 50 bis 100 (ein Kamerad sogar mit 111) Neuaufnahmen.“

Darum wird der Verband auch für 1930 Werbeprämien aussetzen. Aus einem reichhaltigen Verzeichnis kann sich der erfolgreiche Agitator für seinen Verband aussuchen, was ihm zusagt: gute Bücher, Aktenmappen, Füllfederhalter usw.

Die „Gehag-Nachrichten“

Eine der erfolgreichsten Wohnungsgesellschaften ist die Gehag in Berlin. Sie ist eine Tochtergesellschaft der Dewog. Tausende von Wohnungen konnten von ihr errichtet werden. Die Gesellschaft gibt jetzt ein Mitteilungsblatt heraus, um öfter und enger mit den Freunden und Förderern unserer Bewegung in Verbindung zu kommen. Das Mitteilungsblatt wird vom Geschäftsführer, dem Genossen G u t s c h m i d t redigiert. Wir begrüßen diesen Schritt, der letzten Endes zur Förderung des Wohnungsbaues und zur Wohnungskultur beiträgt.

Ernst Brezgang*

Von Walter G. Döhlwitz.

Bei allen Göttern des Olymps! Mir fuhr der Schreck in die Glieder, daß ich von meinem wichtigsten Schreißelstippel tippte, als ich daran erinnerte wurde, daß Freund Ernst Brezgang am 16. Januar 60 Jahre alt werde. Das war ja lahmhaft, kaum zu glauben. Und mir grauste schon, wieder so einen verfluchten Jubiläumstext zu schreiben, der wie in diesem Falle die Sonderstellung dieses Dichters innerhalb der deutschen Arbeiterdichtung sozusagen als Auftrag für den Steinmetzen, der das Monument zurechtzulegen sollte, charakterisieren müßte, schreiben zu müssen, und ich war drauf und dran, davonzulassen. Denn es ist doch schrecklich, sagte ich mir, wieviel vernünftige und erfahrung und verdienstvolle Männer heutzutage auf werden und an den Abgang denken müssen. Raum war diese etwas fragwürdige Gehirnfrucht geboren, hatte ich auch schon ein gepfeffertes Ding gewiß bekommen. Der Absender hatte eine Hand, die nicht von schlechten Eltern war (es war ja Brezgang seine...), und der Empfänger war ich, schmerzhaft bewegt... was ich beweisen konnte. Als ich dann die stätliche Reihe der Bücher des Jubilars vor mir aufspalte, hatte ich den intrigen Beweis, daß das mit dem sogenannten Lebensalter eine etwas zufällige Einrichtung der Natur, wenn nicht gar ein ausgemachter Schwindel ist. Denn nur ein Blick auf das lebensfrische und weifstromme Wert eines vierzigjährigen literarischen Schaffens heißt den Kalender fortzerrern. Brezgang, und das ist es, ist jung geblieben und heute noch jünger als viele der Jungen! (Ich kenne ein wenig die jungen Leute fast aller Fakultäten, drum möge er es mir schon glauben.) Obwohl einer der rang- und „geschichts“-ältesten Flügelmänner der deutschen Arbeiterdichtung, wollen wir ihm mit den nachstehenden Zeilen teilen, wenn auch noch so gut beleuchteten Museumspalast anweisen, sondern ihn, der in beglückender Lebensfrische und Schaffenslust als Freund und Genosse unter uns weilt, froh und dankbar grüßen.

Ich sagte geschichtsfreudiger Flügelmann der deutschen Arbeiterdichtung und meine damit, daß es neben dem älteren Hermann Thurow und den etwa gleichaltrigen Freunden Ludwig Welsen und Otto Krieger vor allem Ernst Brezgang war, der in überragender künstlerischer Leistung den Schlußstein eines verflachten, durch die jeweiligen Machthaber in tiefster Erniedrigung gehaltenen Proletariats dichterischen Ausdrucks verließ und ihm, indem er durch Vers und Prosa die Freiheitsglocken des Andruschs einer neuen Zeit läuten ließ, den Weg und den Himmel einer befreiten, sich selbst befreienden Menschheit zeigte. Mit Brezgang ist die etappenweise Weiteroberung des vierten Standes, Lage der Not, des Kampfes, der Freude auf das engste verbunden. Seine unzähligen Gedichte, Skizzen, Erzählungen, Dramen aus der Frühzeit der Lichtwanderung des Proletariats, waren die leuchtende Fahne, die den Bataillonen voranfuhr und Glaube und Begeisterung in die Herzen senkte. Und es besteht wohl die Möglichkeit, parallel zu den geschichtlichen Abschnitten der Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung auch in Anlage des Brezgangs Lebenswerkes, das wir, abgesehen von den noch heute vorliegenden Veröffentlichungen, in vielen Zeitungen, Zeitschriften und Sammelpublikationen der Arbeiterchaft der letzten vierzig Jahre verstreut finden, Gehalt, Tempo und Ethos des reinen, unbewingbaren Glaubens an die Idee des Sozialismus ablesen können.

Was in diesen Jahren gesät und gepflanzt wurde, ist heute noch lebendig und hat zum Teil in den vorliegenden Büchern Aufnahme gefunden. Neues, Kräftigeres ist hinzugekommen. Brezgangs Gedichtbuch „Im Strom der Zeit“ ist in fünfter Auflage im Buchmeister-Verlag, Berlin, erschienen. Es ist die langen Jahre hindurch vielen tausenden Arbeiterfamilien zum Lebensbuch geworden. Wenn es jetzt in neuem Gewande (auch Holzschritte des vortrefflichen Frans Kasperel, die sich mit dem Inhalt des Buches vermaßen, sind hinzugekommen) seine neue Fahrt beginnt: Wohl!

Brezgang ist aber vor allem ein begnadeter Meister der Prosa. Wer schreibt heute noch so solide, so mit handwerklicher Sauberkeit, Wort an Wort gefest, blankpfeifert wie Stahl? Barthel ist feuilletonistischer in seinen Romanen und Erzählungen, Irgischer; Brügger beswingener, vielseltiger, sonnenmühsamer; Brezgang schüttet schwarze, mitunter grobtönige Erde zwischen die Zeiten. Es sind Wortflöße mit niederhangenden Wurzeln und Krautzeug. Das duftet, das glüht, schlägt Feuer nach innen und nach außen, gebändig dann von geübter Hand. Erdseß, Schollengeruch sind oft Superlative einer nicht immer sympathischen qualitäts-lauberen Feinmalstriffeltelerei. Brezgang aber wächst über jede provinzielle Enge hinaus — die Lebens- und Lebenswelt der Armen und Bedrängten und Mitleidigen und Beladenen ist seine eigentliche Heimat. Bei aller Wichtigkeit seiner Sprache und seiner Gestalten ist er eigentlich nicht schwerfälliger, nicht einseitiger, quersüßiger, verpömmelter, sondern weitoffener und herzlicher. Jeder Satz ist bewegt von einer beswingenden Musik, wohl die Musik des Meeres, das seine niederflächlichen Heimat (Brezgang ist in Wismar an der Bucht, also unweit Hamburgs geboren) nahe ist. Man muß auch an seine Landsleute Theodor Storm und Wilhelm Raabe denken.

Eine Sammlung prachtvoller Erzählungen umfasst das Buch „Der leuchtende Baum“. Bisherig die Gutenbergs, Berlin, zu dem Herbert Hauschild, Leipzig, ausdrucks-volle Steinzeichnungen gemacht hat. Kabeit, Willkür, Kraft, Not und Gewalt kreuzigen täglich das Jahrhundert. Brezgang erzählt ein Duzend solcher qual- und notgebundenen Menschenschicksale. So in den Bezirk der Anteil-

nahme und des Nacherlebens gezwungen, ist es Pflicht eines jeden aufrichtigen Menschen, gegen die Verewigung der Tyrannei zu rebellieren. Diese Novellen sind Kabinettstücke deutscher proletarischer Prosa. Die Erzählung „Die Glücksbude“, Buchmeister-Verlag, Berlin, singt das Hohelied einer tapferen, alten Widerwärtigkeit des täglichen Lebens strotzenden Frau. Professor G. Wetze hat dazu herrliche, der Stimmung des Buches angepaßte Bildnisse geschaffen. Aus dem Brezgangs Märchen „Im Sata-s-bruch“, das der so früh verstorbenen Graphiker Curt Reibetanz geschrieben und D. R. S. G. Wien, mit Holzschritten illustriert hat, präludiert in hellen, jubelnden Afforden der lichtvolle Zukunftsglaube der erwachenden Menschheit. Brezgangs Höchstleistung stellt wohl sein Roman einer Kindheit „Im Lande der Dorothea“, Bismarckgilde Gutenberg, Berlin, dar. Obwohl dieser Roman in der Gegenwart spielt, haften ihm jedoch Züge von Brezgangs eigener Entwicklung an. Die Kindheitsgeschichte des kleinen, armen Deispeters, der der sinnlosen Brutalität der Schule und dem tragischen Unverständnis der Erwachsenenwelt ausgesetzt ist, sollte von recht vielen Eltern gelesen werden. Vieles, was noch heute durch mangelhafte Erziehung ver-schüttet wird, könnte dann verhindert werden. Alle sind schuldig. Das Buch ist prächtvoll gefügt, spannend von Anfang bis zu Ende, von nobler Gesinnung.

Auch an den Dramatiker Brezgang sollte man sich erinnern. Einige Stücke sind vor langen Jahren von der Freien Volksbühne, Berlin, aufgeführt worden. Die Burleske „Gabelle“, der „Fischer“, Verlag Arion, Berlin, stand 1911 im Hoftheater zu Weimar und im Schillertheater Berlin auf den Brettern. Es steht in seinen Stücken so viel Lebensmut und gutgemachte Menschlichkeit, so viel Besinnliches und Befreiendes, das noch Hunderttausenden Herzen und Ohren für die Not der Zeit öffnen könnte. Vor allem ist sein Revolutionsdrama „Machtmeister Pieper“, Verlag Proletarische Tribune, Leipzig, meisterhaft gebaut und von bewegender Eindringlichkeit.

Heute noch Mitglied seiner gemeinschaftlichen Organisation, des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, bekundet er durch seine solidarische Teilnahme und Mitarbeit am Aufbau eines neuen Deutschlands seine über den Rahmen der Berufs-genossenschaft hinausreichende Verbundenheit mit dem gläubigen Teilwille der arbeitenden Menschheit. Als ein ganz besonderes Verdienst von nachwachsender Wirkung muß seine Mitbeteiligung an der Gründung der ersten proletarischen Buchgemeinschaft, der Bismarckgilde Gutenberg, Berlin, angesehen werden, deren aufsteigende Entwicklung die Spuren seiner ungeheuren Arbeitskraft zeigt.

Heute grüßen wir ihn. Über allen seinen Dichtungen könnten seine Gedichtsworte stehen:

„Dein ist der Wille und dein ist die Kraft,
Dein ist die Bein.
Kein anderer trägt dein Kreuz,
Du bist allein.
Erlebe dich!“

Alle sind von reiner, nie verzagender, nie kleinmütiger, aber auch nie randalisierender Menschlichkeit in harte und dennoch biegsame Form gegossen. Es ist auch hier der Ton, der die Musik macht. Und der Ton ist gut und von schönem, tiefem Klang. Ein Mensch, der sich mit so viel Kraft und Heiterkeit an die Köpffleiten des menschlichen Herzens und der menschlichen Geir, verwickelt hat, dem es ein Glück ist, sich in die Buchenwälder seines geliebten Ragens zu vergetten; der das Meer liebt, als einen wild dahingaloppierenden Sturmboten, der Wind und Wetter in die Segel fängt, ist wohllich jung, bereit für die Forderung der Stunde und ein Freund aller hohen und freien Gedanken der arbeitenden Menschheit.

Dreimal Salut dem Genossen Brezgang!

Arbeit und Theater

Das Arbeitsleben ist auf Rationalisierung und Profit, auf äußerste Sachlichkeit eingestellt, und diese Sachlichkeit hat auch weite Gebiete des geistigen Lebens erobert. Das Denken der Zeit ist rein realistisch. Alles ist erwägend und berechnend, und für anderes als klare, nächste Sachlichkeit ist wenig Raum.

Diese im Wesen kapitalistischer Wirtschaftsart beruhende Sachlichkeit hat auch den Zwiespalt zwischen Theater und Leben geschaffen. Man spricht von der Krise, in der das Theater sich befindet, und man nennt das eine oder andere, das geändert werden muß. Und man redet von neuer Kunst. Doch in dieser ganzen Krise des Theaters steckt schädigend zugleich der Zwiespalt, den diese Zeit im Menschen hervorgelassen hat.

Das Theater ist auf anderes menschliches Reges eingestellt als der Beruf, die Existenz, das Dasein. Hier im Aktig das ewige Eiserne. Das Heute dem Morgen gleich. Die Überlegung über das Leben. Das Denken über das Sein. Das mechanische Gleichmaß der Arbeit. Das Eingängen des Schaffens in ganz bestimmten kapitalistischen Zweck.

Doch da in der Kunst dieses Aufwühlens der Seele. Da die Feiter der Schönheit und das Bedürfnis nach Ent-ladung eines Juvet, das im Menschen vorhanden ist. Und da können zermürbte, vom Werktag ermüdete Menschen so oft nicht mit. Und das Theater ist ihnen fremd. Und es fehlt ihnen das Ohr, zu hören, das Auge, zu sehen. Und nur wenn ein praktisches Problem zur Gestaltung gelangt, folgen sie mit.

Aus dem Hatten des Tages sollen sie Feier fühlen. Aus dem alleralltäglichen Akttag sollen sie Schwung erhalten zum künstlerischen Feit. Alles ist da im Werktag errechnet und zugemessen und eingeteilt, und dann stehen sie abends plötzlich vor einem Erlebnis, das ungeheure Spannung, härtestes Durchschneifen verlangt.

Und dennoch lieben Menschen auch heute das Theater. Aber wird auch das Ungefühl der Lust, das den Schöpfer des Werkes erfüllt, in kongenialer Einheit nachgelebt?

Die Krise des Theaters ist die Krise des Menschen, und revolutionäre Bildung am Volk nur führt auch alle wieder zum Theater hin. Bringt die Seele zum Attern! Die Leidenschaft, Theater zu machen, Theater zu sehen, ist, sagt Reichardt, „ein menschlicher Urinstinkt.“ Im tiefsten Wesen des Menschen hat die Lust am künstlerisch-opferischen Gestalten ihre Wurzel.

Nur eine neue Ordnung der Arbeit wird dem Theater die neuen Menschen bringen. Doch läßt die Menschen durch das Theater bewahrt werden vor dem Verdröben der Seele, vor dem Verflüchtwerden des heiligen Feuers, das da den Kampf wie die Zukunft zu durchglühen hat!

Der Maschinenmensch

Reportage über sein erstes Auftreten in Deutschland

Leipzig, in der 2. Januarwoche.

Er kommt von England über Amerika zu uns. Die Vorfälle finden: Erich Robot, der erste künstliche Mensch in Deutschland. Die Reklame prophezeit eine interessante, phänomenale Sache...

Im Städtischen Kaufhaus. Die Kasse ist von einem gestützten Menschenhaufen umdrängt. Schwindel... Betrug... Wagnerei... Freiheit... Was ist los? Die Leute wollen ihre Eintrittsgelder zurück.

Zweite Vorführung. Publikum. Bühne. Dort sitzt er. Er, der Gemüter so bewegt. Wer? Erich Robot, der Maschinenmensch. Silbrig glänzt das Metall. Sieht ganz wie ein mittelalterlicher Ritter aus. Der lebende und künstliche Mensch läßt sich von Angehörigen zu Angehörigen gegenüber. Belustigend blüht der eine, grimmig, idiotisch der andere.

Das ist er also, Erich Robot, der auf Befehl aufsteht, sich niederlegt, die Arme bewegt, spricht, auf Fragen antwortet, die genaue Zeit angibt, wenn er getragt wird.

Man harzt der Dinge. Die Bühne betritt Kapitän Richard. Der romantische Erfinder orakelt in Englisch. Nach ihm überfließt ein anderer daselbe unbeholfen ins Deutsche. Dieser erteilt auch die Befehle an Erich Robot, da der Robot, der vor uns steht, nur Deutsch versteht, d. h. der den Robot fernsteuert.

Meine Damen und Herren! Erich Robot ist eben zum Leben erwacht. Wenn der Mensch erwacht, so ist das erste, daß er die Augen öffnet. Auch Robot wird die Augen öffnen.

Du, Robot, öffne die Augen! Und siehe, Robot öffnet die Augen. Meine Herrschaften, welchen Arm soll Robot heben? Den linken. Robot, das Publikum wünscht, du sollst den linken Arm heben.

Und Robot hebt den linken Arm. Bei jeder Funktion, die Robot ausführt, gibt er ein Geräusch von sich, als ob jemand Briefmarken aus einem Automaten turbelte.

Der Ansjager fährt fort: Robot, sage den Herrschaften die genaue Zeit. 20 Uhr 20. Stimmt.

Robot, spreche zum Publikum. Robot legt etwa los: Meine Damen und Herren! Ich bin Erich Robot, der Mensch ohne Seele. Es gibt nichts Über-natürliches in mir. Mein Leibesinnere ist aus Aluminium, Kupfer, Stahl, Drähten und Dynamos beschaften, und dieses ganze Wirrwarr wird durch Elektrizität in Gang gehalten... Und seine Stimme klingt dabei wie ein knarrender Lautsprecher, kaum verständlich.

20 Minuten dauert der „Sput“. Erich schließt die Augen und seine „Seele“ entleuchtet. Wenn die Herrschaften, sich Erich Robot, etwas näher an-sehen wollen...

Enttäuscht steht die Menge auf. Einige etlige, tölpelhafte Bewegungen. Blecherne Stimme. Gedächtnis? Zwanzig, dreißig Antworten. Das ist alles, was Erich Robot zu bieten vermochte.

Der Ansjager bleibt zur Bewachung zurück. Durch welche Mittel wird Robot zum Sprechen gebracht? fragen ihn Interessierende. Darüber darf ich Ihnen keine Auskunft geben. Also Schwindel?

Denen Sie darüber, wie Sie wollen. Im übrigen bleibt der achselnackende Herr genau so verschlossen wie Robot, der neben ihm steht und vor sich hingrinst. Die Kriminalpolizei erscheint, nach der das Publikum verlangte. Man verlangt ein energisches Einschreiten gegen die Robotischen Vorstellungen.

Die beiden Polizeimajore: Wir haben keine Befugnis zum Einschreiten. Unerhört. Sie dulden einen fortgesetzten Betrug. Schließlich kommt man sich auf eine Anzeige wegen Betrugs.

Wieso Betrug? Eine dritte Person, die angeblich unter Robot sich befand, soll die Befehle, die der Ansjager gab, aufgenommen und durch Bewegung von Hebeln und durch Hinzusprechen in eine Membrane, die Funktionen erzeugt haben, die Robot dann dem Publikum demonstrierte.

Handelt es sich bei Robot wirklich um einen Schwindel? Um einen Artitritria? Ja und nein! Technische Erklärungen würden zu weit führen. All die Funktionen, die Robot ausübt, ob er spricht, den Arm bewegt, ist er aus auf mechanisch-elektrischem Wege infolge von Befehl, durch akustische Einwirkungen, d. h. Robot wird vom Reklame aus durch ein kompliziertes Schaltwerk elektrisch fernsteuert.

Was will Richard mit Erich Robot? Wurde er zu einem bestimmten Zweck konstruiert, soll er irgendeine Aufgabe erfüllen? Etwa die Menschen erheben? Den Arbeiter? Der Manager antwortet mir darauf: Es handelt sich nur um eine Spielerei von Richard. Er hat mit ihm nichts Besonderes vor.

Wird Erich Robot uns Menschen gefährlich werden? Ein neuer Nidale? Jener Robot des Kapitäns Richard niemals! Er ist zu plump, sein Effekt zu gering, als daß er jemals uns erheben wird. Aber Erich Robot ist eine hymnische Erscheinung. Verkörpert er nicht irgendwie die ungeliebten Möglichkeiten des technischen Fortschritts? Nicht der Maschinenmensch des Engländers Richard, aber die gestaltende Kraft und die zur praktischen Anwendbarkeit geformten Erfindungen der Technik und Ingenieurwesen sind die wirklichen Erich Robot. Sticht nicht in jeder neuen Maschine, die Duhende von Arbeiter verdrängt, ein Erich Robot? Das ist das Problem unserer Zeit und nicht der unbeholfene Erich Robot, den Richard für feueres Geld dem Publikum zeigt.

* Von Ernst Brezgang sind erschienen: „Im Strom der Zeit“, Gedichte, 5. Auflage, Buchmeister-Verlag, Berlin. „Möte dich, junger Tag“, Gedichte, Arbeiterbund-Verlag, Berlin, 66 Prolog für Arbeiterfeste, Buchhandlung Vorwärts, Berlin. „Freie Gedanken“, Sprüche der Freiheit, Weisheit und Gerechtigkeit (Sammlung), Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, Berlin. — „Die Glücksbude“, Erzählung, Buchmeister-Verlag, Berlin. — „In den Tod getrieben“, Novellen Vorwärts-Buchhandlung, Berlin. „Der Ausweg“, Roman, ebenda. „Auchel, das Kavalier“, Erzählung, ebenda. „Der leuchtende Baum“, Novellen, Bismarckgilde Gutenberg, Berlin. — „Im Satausbruch“, Märchen, Buchmeister-Verlag, Berlin. — „Im Lande der Gerechten“, Roman, Bismarckgilde Gutenberg, Berlin. — „Im Hinterhaus“, Drama, Verlag Volk und Welt, Berlin. „Der Panzerrot“, Drama, ebenda. „Abendlied der Fischer“, Burleske, Verlag Arion, Berlin. „Machtmeister Pieper“, Revolutionsdrama, Verlag Proletarische Tribune, Leipzig, u. a., das zum Teil vergriffen ist.

Zur Frage der Hauterkrankungen als Folge der Berufstätigkeit!

Säufiger auftretende Fälle von Hauterkrankungen, die sich aus der Berufstätigkeit ergeben, gaben Anlaß zur Einberufung einer Konferenz, die im Gebäude der Ortskrankenkasse Leipzig am 16. Dezember 1929 stattfand, wozu Vertreter der Krankenkasse, der Berufsgenossenschaft, der Gewerbeaufsichtsbehörde und einige Firmenvertreter aus Produzenten- und Verbraucherkreisen sowie einige Vertreter unserer Organisation eingeladen waren. Das Ergebnis einer Untersuchung von Kleister, wie er in dem Buchdruckerbetriebe zum Zurichten verwendet wird, und von Waschmitteln, wie sie zum Waschen der Druckformen und der Walzen Verwendung finden, lag zur Besprechung vor. Die Prüfung der angeführten Betriebsstoffe auf ihre Bestandteile hatte die städtische chemische Untersuchungsanstalt übernommen. Aus der Analyse ging einwandfrei hervor, daß der Kleister als Konservierungsmittel Formalin enthält und daß das Walzenwaschmittel als ein dem Petroleum ähnliches Mineralöl anzusprechen war.

Die an der Aussprache teilnehmenden medizinischen Sachverständigen befanden übereinstimmend, daß das im Kleister als Konservierungsmittel enthaltene Formalin ein besonders im Gerbprozeß verwandtes Mittel sei, weil es die Eigenschaft besitze, den zu bearbeitenden Säuten die Feuchtigkeitsigkeit zu entziehen. Diese Eigenschaft behalte Formalin auch dann, wenn es nur in ganz geringem Grade Verwendung finde. Formalin im Kleister müsse daher bei seinem Gebrauch ganz zweifellos die gleiche Eigenschaft auf die Haut ausüben, müsse ihr die Feuchtigkeitsigkeit entziehen, sie rissig machen, und dadurch würden für die Entstehung von Hauterkrankungen Voraussetzungen geschaffen. Dabei wurde nicht in Abrede gestellt, daß das Ausmaß der Einwirkungen auf die Haut des Menschen aus dem Gebrauch solchen Kleisters von seiner Neigung, seiner besonderen Disposition abhängig sei.

Ein Produzentenvertreter bemerkte hierzu, es sei ihm von Chemikern versichert worden, der geringe Zusatz von Formalin, wie er bei dem Kleister in Frage komme, könne nicht als Erreger für Hauterkrankungen bezeichnet werden. Die eigentlichen Ursachen für Hauterkrankungen der erwähnten Art läge sehr oft in Auswirkung aus dem Gebrauch von scharfen Handwaschmitteln. Die Auffassung, daß ein geringer Prozentsatz von Formalin im Kleister keine für die Haut nachteiligen Folgen auslösen könne, wurde nicht nur von den medizinischen Sachverständigen als unzutreffend bezeichnet, sie konnte auch durch Beispiele von Erkrankungsfällen in Betrieben widerlegt werden.

Es ließ sich beispielsweise nachweisen, daß ein Kollege, der neu in einen Betrieb eintrat, schon nach 14-tägigem Gebrauch von solchem mit Formalin konservierten Kleister eine Hautentzündung an der Hand bekam, die sich nach kurzer Zeit auf den ganzen Unterarm ausdehnte und im weiteren Verlauf zur Erwerbsunfähigkeit geführt hat. Der Kollege war einer Hauterkrankung noch nicht ausgesetzt gewesen, obwohl er in einer Reihe anderer Betriebe gearbeitet hatte. Einige andere Kollegen aus dem gleichen Betriebe waren schwer hautkrank. Sie erludten die Geschäftsleitung, ihnen zu gestatten, Stärkekleister von der Buchbinderei zum Zurichten der Druckformen verwenden zu können. Die eingetretene Wirkung war überraschend. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit sind sie von der lästigen Hautkrankheit befreit worden, trotzdem die sonstigen Bedingungen ihrer Berufstätigkeit im Betriebe die gleichen geblieben sind. Besonders Handreinigungsmittel und Formenwaschmittel waren dieselben geblieben. Ähnliche Beispiele, die klar erwiesen, daß der Formalin Gehalt im Kleister im ursächlichen Zusammenhang mit der Hauterkrankung stehe, konnten von anderen Betrieben berichtet werden.

Hierauf wurde zu dem Untersuchungsergebnis des Walzenwaschmittels Stellung genommen. In diesem war, wie schon erwähnt, ein petroleumhaltiges Mineralöl festgestellt worden. Die medizinischen Sachleute bemerkten hierzu: Petroleum habe bekanntermaßen die Eigenschaft, hautreizend zu wirken. Öfterer und längerer Gebrauch von solchen Waschmitteln könne auch bei äußerster Vorsicht sehr wohl zu Hauterkrankungen führen. Daher müsse es auch bei diesem Waschmittel dringendes Gebot für die Hersteller sein, nach Ersatzmitteln zu suchen, die solche nachteilige Wirkungen auf die Haut nicht auslösen könnten.

Von Produzenten Seite wurde darauf entgegnet, daß in der Beschaffung von Ersatzmitteln neben anderen Schwierigkeiten vor allem die Preisfrage eine außerordentliche Rolle spiele. Der Markt verlange, heute mehr denn je, von allen für die Produktion benötigten Hilfsstoffen neben ihrer vollkommensten Zweckerfüllung möglichst geringe Kosten. So wäre es verständlich, daß die Chemie zwangsläufig zur Anfertigung von Produkten komme, die den Schutz der Gesundheit nicht immer genügend berücksichtigen. Hierauf wurde erwidert, daß

es schon allein vom Gesichtspunkte der Betriebswirtschaftlichkeit eine falsche Sparmethode der Käufer sei, minderwertige Hilfsstoffe im Betriebe benutzen zu lassen. Im übrigen wurde nochmals unterstrichen, daß humanitäre Pflichterfüllung erfordere, Betriebsstoffe, die in der Produktion unausgesetzt gebraucht und deren von Schutzmitteln ungehinderte Verwendung erst einen ungehörigen Produktionsablauf sichern, von Bestandteilen, die eine Gefahr für die Gesundheit des Arbeiters in sich birgen, frei sein müßten.

Zum Schluß konnte bei allen Beteiligten Übereinstimmung festgestellt werden, daß kein Mittel unverzichtbar bleiben dürfe, wenn es giftig im Betrieb die Arbeitskraft vor gesundheitsgefährlichen Einflüssen zu bewahren. Im besonderen verpflichteten sich die anwesenden Produzentenvertreter, in der angegebenen Richtung mit aller Kraft zu wirken.

Zur Frage der gewerblichen Berufskrankheiten waren sich die Vertreter der Krankenversicherung, der Berufsgenossenschaft und unserer Organisation einig, daß das zur Zeit geltende Reich der unfallversicherten gewerblichen Berufskrankheiten zu eng und noch zu lückenhaft gezogen sei, und daß Hauterkrankungen, wenn sie sich als Folge der Berufstätigkeit herausstellen, unbedingt als unfallversicherte Berufskrankheiten Anerkennung finden müßten. Am nun in der Richtung einer Erweiterung des geltenden Rechts wirken zu können, ist es notwendig, daß statistisch die Hauterkrankungsfälle belegt werden, unbefürmert darum, ob es sich um solche leichter oder schwerer Art handelt und ohne Rücksicht darauf, ob die Krankheit die Weiterarbeit ermöglicht oder zur Erwerbsunfähigkeit führt. Zu diesem Zwecke wurde daher empfohlen, daß in der Buchdrucker tätige Arbeitnehmer (Geßlisen, Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen), die hautkrank sind und deren Erkrankung auf den Gebrauch von Kleister oder eines Walzenwaschmittels zurückzuführen ist, ihren Erkrankungsfall unverzüglich ihrer örtlichen Organisationsleitung zur Kenntnis zu bringen. Die Organisationsleitung könne nach dem Eingang von Meldungen in bestimmten Zeitperioden und in geeigneter Form der Berufsgenossenschaft und dem Gewerbearzt beim Gewerbeaufsichtsamte die eingegebenen Erkrankungsfälle zur Kenntnis bringen.

Erst mit einem lückenlosen Material, was auch alle Fälle in sich schließt, die nicht zur Erwerbsunfähigkeit führen, wird ein richtiges, dem tatsächlichen Umfange der Hauterkrankungen aus der Berufstätigkeit entsprechendes Bild entstehen, und damit wird uns die Hilfe zur Abwehr gegen die Erkrankung selbst erwachsen und außerdem erst die Möglichkeit eröffnet werden, Hauterkrankungen der besprochenen Art als unfallversicherte gewerbliche Berufskrankheiten zur Anerkennung zu bringen.

Mit dem Hinweis, daß zu gegebener Zeit bei genügend vorhandenem Material erneut zu einer Zusammenkunft eingeladen würde, erreichte die Konferenz ihr Ende.

Aus den Zahlstellen

Ehlingen. In der gutbesuchten Versammlung, am 7. Januar 1930, sprach Kollege Nozke (Stuttgart) über: „Die Tarifkündigungen im Buchdruckgewerbe, und was erwarten wir von einem Neuaufschluß?“ Er führte aus, daß sowohl von den Arbeitern als auch von den Unternehmern der Tarif gekündigt worden sei. Die Arbeiterhaft habe alle Ursachen, einen verbesserten Tarif zu schaffen, denn was die tariflichen Bestimmungen betreffen, so seien sie schon besser gewesen. Mit dem Nachlassen der Mitgliedschaft hätten sich vor Jahren Verschlechterungen eingestellt, die erst dann von der Kollegenhaft erkannt wurden, als sie sich auswirkten. Wer wolle, daß das bisher von der Organisation Ertrungene gehalten und noch verbessert werden soll, müsse Mitglied des Verbandes der Graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen werden, müsse für unsere Organisation werden, bis der letzte graphische Hilfsarbeiter und die letzte graphische Hilfsarbeiterin dem Verband angehört, dann können wir besser tarifvertraglich vorwärts. In der Diskussion sprachen sich die Redner dahingehend aus, daß die Anwesenden die jetzige Situation erlassen müssen. Dies geschieht durch kräftige Mitarbeit am Ausbau der Organisation. Die Forderungen der Ehlinger Kollegenhaft wurden einstimmig angenommen, in die Verbandssatzung und Verhandlungskommission legt die Mitgliedschaft volles Vertrauen.

Karlsruhe. Die gut besuchte Mitgliederversammlung am 6. Januar beschäftigte sich eingehend mit dem am 30. März ablaufenden Manteltarif. Gauleiter Werner (Stuttgart) hatte das Referat übernommen. Werner gab nähere Aufklärung über die augenblickliche tarifpolitische Lage im Buchdruckgewerbe. Der Manteltarif wurde von sämtlichen Tarifparteien, auch der Unternehmer, gekündigt. Das ein hartnäckiger Kampf bevorsteht, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Unternehmer zu jeder Tarifposition Anträge zu stellen haben. Die Kollegenhaft wird sich aber geschlossen ihrer Lage bewußt sein und an Seite der Geßlisen die Widerstände der Unternehmer überwinden. Der Vorsitzende, Kollege Krieger, sowie die nachfolgenden Diskussionsredner dankten dem Redner für seine Ausführungen und betonten, daß sie von dem Tarifneuaufschluß nicht nur Absehung jeglicher Verschlechterung, sondern vor allem Verbesserung unserer sozialen Lage durch Herabsetzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Wohnprocente, der Ferien usw. erwarten. Eine Entschärfung, die folgenden Wortlaut hat, brachte den Standpunkt der Versammlung zum Ausdruck: „Die am 6. Januar 1930 in Karlsruhe im Restaurant „Zum Salmen“ tagende jährlich besuchte Versammlung des graphischen

Hilfspersonals nimmt Kenntnis von den erfolgten Kündigungen der Manteltarife im Buchdruckgewerbe. Von einem Neuaufschluß erwarten die Versammelten, daß der Verbandsvorstand und die Verhandlungskommission alles daransetzen werden, einen weiteren Ausbau des Manteltarifs im Sinne unserer Anträge herbeizuführen. Die Versammelten sind sich des Ernstes der Lage bewußt und werden ebenfalls alles daransetzen, den Verband weiter zu stärken, damit er den kommenden Anforderungen gerecht werden kann.“ Im weiteren Verlauf der Versammlung verlas der Vorsitzende ein Rundschreiben des Verbandsvorstandes an die Zahlstellen, sowie einen Antrag aus der Versammlung, der fordert, daß die Ferien in gleicher Höhe wie den Geßlisen zu gewähren sind. Unter „Verständigen“ machte Kollege Krieger auf die Absehung der rückständigen Beiträge aufmerksam und erwartet einen zahlreichen Besuch der am 26. Januar stattfindenden Generalversammlung. Zum Schluß wurde noch auf einen am 8. Februar mit den Buchbindern veranfaßten Maschinenbau in „Burghof“ hingewiesen.

Münch. In einer außerordentlichen Versammlung, am 7. Januar, hielt Kollege Spatula (Hannover) einen Vortrag über: „Warum müssen wir organisiert sein?“ Die Anwesenden bekamen durch den Referenten eine lebendige Vorstellung von den Kämpfen und Mühen vergangener Zeiten. Der Redner stellte die aufgewandten Opfer der großen Lohnbewegungen und Arbeitskämpfe der letzten dreißig Jahre in Vergleich zu den erlangenen Erfolgen und kam zwangsläufig zu dem Schluß, daß nur starke Organisationen sich gegen den Widerstand der Unternehmer immer erfolgreich behaupten können. Die Lehren aus der Vergangenheit sollen uns für die Gegenwart von Nutzen sein. In den kommenden Monaten finden Tarifverhandlungen statt. Der Tarif ist von uns und den Unternehmern gekündigt worden. Es kann harte Kämpfe geben, aber der Sieg ist unser, wenn alle, die noch abseits stehen, sich uns anschließen und unsere gerechten Forderungen mit vertreten. Nach Beendigung des Vortrages dankte Kollege Freyberg dem Kollegen Spatula für seine lehrreichen Ausführungen.

Rundschau

Zur Arbeitsmarktlage in unserem Verband. Für Dezember haben 188 Zahlstellen über 14 318 männliche, 24 156 weibliche, zusammen 38 474 Mitglieder berichtet. Von diesen waren arbeitslos: 1252 männliche = 8,7 Proz., 3122 weibliche = 12,9 Proz., zusammen 4374 = 11,4 Proz. Verliert arbeiteten 168 männliche = 1,2 Proz., 729 weibliche = 3 Proz., zusammen 897 = 2,3 Proz. Mitglieder. Gegen den Vormonat ist die Arbeitslosigkeit um 985 Mitglieder geiegen. Kurzarbeiter werden 296 Mitglieder weniger gezählt. An der Berichtserstattung haben sich 44 Zahlstellen mit 594 männlichen, 1844 weiblichen, zusammen 2438 Mitglieder nicht beteiligt.

Heimvolkshochschule Habertschhof, Elm (Kreis Schlüchtern). Lehrgang vom 27. April bis 16. Juli 1930. Themen: Klassenlage und Organisation der Arbeiterhaft; Wirtschaftskunde; Sozialpolitik; Brennpunkte der gegenwärtigen Weltpolitik; Staatskunde u. a. Das Kursgeld beträgt für Verpflegung und Unterricht insgesamt 210 RM. In begründeten Fällen wird der Betrag bis zur Hälfte ermäßigt. Erwerbslose mögen sich jeweils besondere Regelung an die Schule wenden. Mitzubringen sind: eine Schlabade, Bettwäsche, Hausschuhe, Wanderstiefel, ein Arbeitsanzug. Die Wäsche muß — möglichst mit holländischen Namen — gekennzeichnet sein. Die Eisenbahn gewährt für direkte Fer- und Rückfahrt 50 Proz. Fahrpreisermäßigung. Die zur Reise benutzte Fahrkarte ist unter Hinweis auf diesen Umstand nicht an der Bahnhofsperre, sondern bei der Schulleitung abzugeben, weil die Befahrt zunächst voll bezahlt und die Erstattung der Ermäßigung dann durch das Heim bewirkt werden muß. Der Anmeldung ist ein kurzer Lebenslauf beizufügen, aus dem Wohnort, Alter, Beruf zu ersehen sind. Ein ärztliches Zeugnis ist der Anmeldung beizulegen. Anmeldung und Anfragen sind zu richten an die Leitung des Schulheims Habertschhof, Post Elm (Kreis Schlüchtern, Bez. Kassel). Der Habertschhof liegt 20 Minuten über dem Bahnhof Elm und 1½ Stunden von Schlüchtern entfernt. Gepäc ist stets bis Elm zu senden. Alle Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Schulheims Habertschhof, Elm (Kreis Schlüchtern, Bezirk Kassel).

Literatur

Dr. Gustav Hoffmann u. Hellwig Ramm. Verlag für sozialistische Lebenskultur, Hannover-Mittröhe, 1930. Preis kart. 1,80 RM., in Ganzleinen mit Goldprägung 2,80 RM.
Rund der Welt. Zeitschrift der Röntgen-Geißler, Dr. A. Ottens Verlag, Berlin-Charlottenburg. Die Mitglieder des Vereines „Röntgen-Geißler“ erhalten für einen Monatsbeitrag von 80 Pf., die Zeitschrift unentgeltlich und außerdem als Jahresgabe eine handkolorierte Original-Graphik eines bedeutenden deutschen Röntgenisten.
Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber: Theodor Schmidt, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in E. S. Berlin S. 14. Abonnementpreis vierteljährlich 3,00 RM., für Gewerkschaftsmitglieder 2,85 RM.
Der revolutionäre Gehalte in der Deutschen Geschichte. Von Hans Reut. Mit einem Geleitwort des Herrn Reichstagspräsidenten Paul Löbe. 175 Seiten. Preis brosch. 4 RM., Ganzleinen 6,00 RM., Verlagsgesellschaft, Carl Zwing, Jena.
100 Jahre der Arbeiter der Eisenindustrie. Von G. Brodke. 64 S. 4 der Volkshochschule-Druckerei, 32 Seiten. Preis 80 Pf., Verlagsgesellschaft Carl Zwing, Jena.
Gewerkschafts-Kreis. Monatsheft für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Herausgegeben von Karl Julius Jena. Januarheft 1930. Vierteljahrsabonnement 3,00 RM., Verlag Carl Julius, Verlagsgesellschaft, Jena.

Am 7. Januar verstarb nach langer Krankheit das Mitglied, unsere Funktionärin

Martha Demme

(Günther, Kirstein & Wendler)

im Alter von 47 Jahren.

Ein ehrendes Gedenken bewahrt ihr

Der Gau Leipzig.

Für die Woche vom 12. Januar bis 18. Januar ist die Beitragsmarkte in das 3. Heft des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu legen.

Verantwortlich für Redaktion: F. Schläpfer, Charlottenburg. Druckverlagsgesellschaft, Berlin. Druck: Buchdruckerei Kiste und S. Köhler, Charlottenburg. Druck: Buchdruckerei Kiste und S. Köhler, Berlin SW 61, Dreifundstraße 5.